

Soweit die Reifen tragen – Die jährliche Schneesafari

Von Carsten Möhle

*Namibia Natural. Rugged. Soulful. Liberating.
Namibia Natürlich, rauh, seelenvoll, befreiend*

Das Marketing-Motto für Namibia fand perfekten Ausdruck in „Paul“ meinem Graetzmobilnachbauafrikadurchquerungsautomobil. Frisch aus Namibia nach Sylvester in Deutschland für die Messe-Saison angekommen, fuhr ich ihn aus der Halle direkt zum TÜV in Norddeutschland. „Old Mogs never die“ sagte der Beamte und wieder war „Paul“ amtlich genehmigt. Winterreifen, ja klar, Fußbodenheizung war durch den halbwegs offenen Motorraum gegeben. Auf die globale Erderwärmung konnte jetzt nicht gewartet werden. Mir tränkten die Augen durch das enganliegende



Zwiebelschalenprinzip. Zusätzlich Jacke, Mütze, Hose. Ungewöhnlich, lange Hosen, ich musste halt die Gratwanderung zwischen Markenbildung und Profilneurose in Richtung Gesunderhaltung gehen. Wird man mich erkennen? Der Tankwart klatschte bereits, als ich auf den Hof fuhr. Meine fahrende Schrankwand braucht 34 Liter Super Benzin + Bleizusatz auf 100 km. Meine Kreditkarte war einen cm dünner, nachdem der Unimog seinen Durst gestillt hatte. Hätte ich statt OBS und Biltong doch nur etwas von dem günstigen Benzin aus Namibia mitgenommen!



Der komplette Messestand für 45 Quadratmeter Afrika war verladen und ich machte mich in einer Nachtfahrt auf den Weg zum ersten Messeort Mannheim. Schließlich will ich tagsüber nicht als mobile Straßensperre hochgetunten LKWs im Wege stehen. An der Autobahnauffahrt versteckt sich schnell ein Tramper. Nach einer Fahrt mit dem Unimog hätte er sicher mitgenommen ausgesehen. Die Beschleunigung des Unimogs presst mich in die Sitze. Langsam kommt die Rückseite eines Gefahrgutlasters näher. Blick in den Außenspiegel. Überholen unmöglich, da auf der Überholspur hinter mir ein Fahrzeug mit sagenhaften 86 km/h heranrast. Will der mich nun überholen oder überlisten? Wenn man bedenkt, dass heute in jedem City Golf mehr Elektronik steckt als in der Saturn V, die 1969 drei Menschen auf den Mond beförderte, verwundert es umso mehr, wie weniger Gehirnzellen es bedarf, um in Deutschland Auto fahren zu dürfen. Umso beharrlicher inszeniert man hier in Bewegungsreservaten Scheinmobilität. Gerade die vierspurige Autobahn als Asphalt gewordene Blockierung der Landschaft gestattet ja die beispiellose automobiler Individualmobilität von gleich aussehenden tropfenförmigen Fahrzeugen.



So, auch ich bin nun am Laster vorbei, hat ja nur 12-14 Kilometer gedauert und ich bin auch nur fast an einer Russpartikelvergiftung gestorben.



Nach 4 Stunden Fahrt zum Aufwärmen an eine Autobahn-Raststätte heranfahren. Früher galt kultiviertes Essen ja als Privileg der Häuptlinge, mittlerweile haben wir in Namibia aber Fleisch in hervorragender Qualität für Jedermann. Touristen staunen immer wieder, dass Fleisch in der Pfanne nicht zusammenschmurgelt, ein Lady-Steak 250 Gramm hat und Spagetti Bolognese auf Speisekarten unter der vegetarischen Rubrik zu finden ist. Folgen Sie mir hier kurz auf eine kulinarische Reise durch das Zauberland des verwöhnten Geschmacks einer deutschen Autobahnraststätte. Schlaraffenland ist überall!

Eine hygienische Atmosphäre - die gekachelte Wand im Rücken, die spiegelnde Resopal-Platte unter sich - ermöglicht die vollkommene Konzentration und absolute Hingabe. Nicht abgelenkt durch andere sinnliche Reize, bietet diese Umgebung dem Feinschmecker die seltene Möglichkeit, sich ungestört dem Mahle zu widmen. Man huldigt dabei dem Gaumen mehr als dem Magen, denn wir sehen Mahlzeiten nicht als notwendige Ernährung sondern als edles Vergnügen an. Allein schon der Anblick der dargebotenen Köstlichkeiten lässt das Herz höher schlagen: Dampfender Reis im Tiegel, in dessen kühlendem Inneren die Speise über größere Zeiträume für das Schleckermäulchen zum Verzehr bereitgehalten wurde, der Salat mit deutlich sichtbaren Vitaminen, die vielen verschiedenen Fleischstückchen.



Allen gemeinsam ist nicht nur die gleiche Konsistenz, sondern auch die Rätselhaftigkeit ihrer Herkunft und Zusammensetzung. Ein Hamburger besteht aus labbriger Brötchenhälfte und ein Happen Fleisch, der scheu hinter einem Salatblatt fragwürdigen Alters hervorschießt. Darauf etwas, was ich in Ermangelung passender Bezeichnung einfach mal Ketchup-Senf-Zwiebel-Gemisch nennen will. Dann wieder eine labbrige Brötchenhälfte. Vorteilhaft ist es schon mal, wenn dies alles in der richtigen Reihenfolge aufeinander liegt. Hat man in Deutschland vergessen, dass Essenzubereitung ja auch eine ethische Komponente hat? Das kann sich doch kein Rind vor seinem Ableben gewünscht haben: "Bitte verarbeitet mich zu einem kleingehackten Fleischpatty und verkocht mich auf einer Wärmeplatte zu weißlichem und geschmacklosen Schmadder". Der Stolz eines jeden Rindes nämlich ist, ein edles Ende als Steak auf einem Kameldornholz-Braai zu finden. Das erzählen die kleinen Kälbchen erfreut Ihren Kameradenkälbern, und nicht etwa: „Gestern hat's Mama erwischt. Sie machen gerade Hamburgerpatties für die Autobahnraststätte Dormagen-Nord aus ihr." Ihr müsst zugeben, das klingt wirklich lächerlicher als: „Mama brutzelt jetzt als leckeres Steak vor dem Sundowner am Waterberg Campingplatz in der Pfanne!"



Fertig gegessen, eine Summe bezahlt, die in Namibia für ein Lodge-Abendessen mit Wildfleisch und dreistündiger Pirschfahrt gereicht hätte, jetzt noch schnell Stoffwechsel vor der Weiterfahrt. Ich muss lachen. Der Herr neben mir wird nervös. „Bei uns sind die echt“ erläuterte ich und zeigte auf die aufgemalten Fliegen in den Pinkelrinnen. Wie weit hat man sich im Alten Europa von der Natur entfernt? In Namibia hingegen auch hier: Natürlich, rau, seelenvoll, befreiend.



Auf dem Parkplatz angekommen standen zwei Polizisten am Unimog und überprüfen das Kennzeichen. Nichts mit verkehrt. Sie bogen die Abspannplane beiseite und leuchteten in den Stauraum. „Gehört das Rommel-Fahrzeug Ihnen? Was ist das denn da für ein Gerümpel hinten drin?“ „Das ist meine Buschschule. Vorsicht mit der Elefantenkacke!“ Es fiel mir schwer, breitbeinig und mit den Händen an den Unimog gelehnt die CITES-Bescheinigung herauszuholen. Selbst Schuld, schließlich gehört seit einigen Jahren mein Haarschnitt mit Lichtschutzfaktor 34 ja auch nicht mehr zur deutschen Leitkultur. Wenigstens fragten sie nicht, ob ich gelegentlich als Q-Tip beim Elefantenproktologen jobbe.



Der Morgen graute und weitere 4 Stunden Fahrt brachten mich in die Nähe von Mannheim. Auch wenn ich eigentlich eher ein Freund der filigranen Sprache und lyrischen Prosa bin, ein offenes Wort sei mir hier gegönnt: Verdammte Scheiße, geht mir die verflückte Kälte auf den Sack, das glaubt man gar nicht! Und dann erst die Wetternachrichten in Verkehrsradio. In Namibia ist das Wetter das, was es ist: ein



Natureignis, ein klimatischer Zustand, mal so, mal so. Erforscht und erkundet wurde es von verschrobene Meteorologen, tanzenden Medizinmännern und dicken Laubfröschen auf Leitern in Einmachgläsern. Wenn man wissen wollte, wie das Wetter war, schaute man aus dem Fenster oder fragte über Farmlinie den Nachbarn. Und hier im Deutschen Rundfunk? Hier gibt es jetzt auch die gefühlten Temperaturen! Ja meine Fresse - von wem denn gefühlt? Von einem arbeitslosen namibischen Gebrauchtwagenhändler nackt auf einem Maisacker oder von Mama Kidepo mit Schakal-Schlüpfer und dem Hintern am Mopanefeuer? Was kommt denn hier als nächstes? Die geahnte Temperatur, die befürchtete Temperatur, die Vorhersage für die Werte von gestern, das Wetter für Bergzebras, für Kinder, für Frauen und für

Schnauzbarträger, vorgetragen als Schüttelreim von einem einarmigen Jongleur mit Sprachfehler und lustigem Partyhütchen. Aber warum hat keiner gesagt, dass es nachts auf der Autobahn so kalt werden kann?!



Autobahnabfahrt, im zweiten Gang in einer "verkehrsentsorgten Zone" durch die Innenstadt und dann endlich angekommen. Es warteten schon die Gefährten von Arifu-Tours und von der Naua Naua Lodge, um beim Aufbau des Messestandes zu helfen. Routiniert wird in 8 Stunden der Kunstrasen verlegt, die Rampe aufgebaut und der Unimog mit Einweisungszeichen auf die „kollabierende Brücke“ gewunken. Motor aus, Batterie abgeklemmt und jetzt den Unimog für zwei Tage trocknen lassen. Die Weihnachtsbastelei: 3 m hohe Elefantenstoßzähne aus Styropor – aufgerichtet und jeder, der jetzt noch aufbaut, weiß: Hier ist Afrika. Endlich schlafen. Abgesehen davon natürlich, dass die Gasteltern noch ein paar Lagerfeuergeschichten





erzählt bekommen wollen. Ich freu mich ja, dass in unserer arbeitsteiligen Gesellschaft andere den langweiligen Part übernehmen können und wollen. Melancholisch blättere ich dabei in alten Kontoauszügen. Warum trugen Kamikaze-Piloten eigentlich Helme?

Am Tag vor Messebeginn wird der Rest des Standes aufgebaut. Die Photowände justiert, die Namibiakarten zusammengeschrubt, die Tourenmappen aufgestellt, die Flyer sortiert, die Buschmann- und Himbasachen geruchstechnisch überprüft, das Löwenhaar und die Dioptas-Kristalle griffbereit hingelegt, Elefantenkacke zur besseren Unterscheidung neben Spitzmaulnashornring (Ästchenreste!) drapiert und über alles eine Zebrafelldecke gelegt, um ein schnelles Verdunsten der Buschschule zu verhindern. Abends noch eine kurze Besprechung, Verteilung der Ausstellerausweise, Anrufen der Schlüsselgäste. Ja, wir sind bereit.



Bei Einfahrt auf das Messegelände haben wir lange Schlangen vor den Messekassen gesehen.

Ein gutes Zeichen für uns. Die Deutschen reisen wieder. Oder besser: Das Deutsche reist – ein Volk auf der Flucht vor sich selbst, nur verlassen sie

Deutschland nicht, sondern nehmen es mit oder fahren in Länder, in denen es Eisbein, Sauerkraut und Schwarzwälder Kirschtorte gibt. Super, Namibia also voll im Trend, wir müssen was draus machen. Reisende soll man nicht aufhalten. Weg sein heißt: nicht da sein. Kein Dasein? Der Begriff "Qualitätskunde" ist außerhalb der Dienstleistung Touristik unbekannt, in allen anderen Unternehmenssparten gibt es nur das Qualitätsprodukt. Ist Reisen denn eher Tätigkeit oder ist es tatsächlich auch ein Produkt? Reist man nur, damit sich die Biographie später interessanter anhört? Wenn der Weg das Ziel ist, was ist denn der Rückweg nach Deutschland, wenn jemand in Namibia war? Merkwürdig, die anderen Staaten haben alle Tourismusbüros für Touristen, nur in Deutschland sind es Fremde, für die man Fremdenverkehr in Ämtern organisieren muss.



Gespanntes Warten. Wann hat es der erste potentielle Reisegast von der Kasse bis in unsere Fernreisehalle geschafft? Da, da kommt der erste! Herangerollt! Rollstuhlfahrer werden immer bevorzugt in die Halle hereingelassen. Die Mitbewerber in den Nachbarständen drehen sich schnell weg und unterhalten sich miteinander. Sie vermeiden es, einen Rollstuhlfahrer, der am Stand vorbeirollt, direkt anzusprechen. Ausnahme: vermögender, Rolexuhr tragender Rollifahrer (selten) oder Liebe auf den ersten Blick (sehr selten).



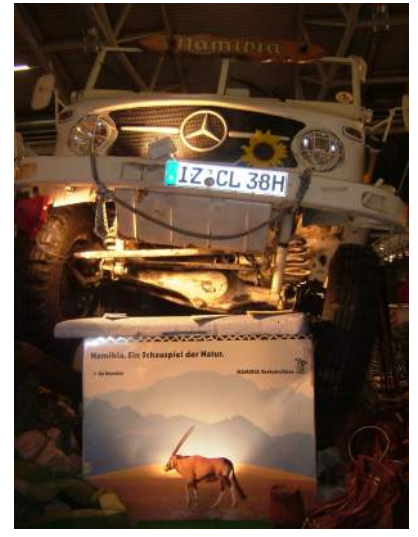
Hier kommt unsere goldene Messeregul passgenau zum Einsatz: Augenkontakt halten! Kann man vor den

Einheitsmessestandischtresen nur einen Haaransatz sehen, sehen wir den ganzen Menschen in unserem Stoßzahntorbogen. Wie nimmt man nun Blickkontakt auf? Der Blick darf nicht zu lange (gaffen) oder zu ernst (mitleidig) sein. Ein hämisches Grinsen oder ein lautes Lachen mit ausgestrecktem Zeigefinger kann ebenfalls sehr schnell fehlinterpretiert werden. Also, ein kurzes freundliches Lächeln ist die halbe Miete. „Meinen Sie, Afrika ist was für mich?“ „Natürlich, es gibt sogar eine eigene Tour „Rollroute Nam“. Zwar haben wir kein einziges Fahrzeug mit Hebebühne für Rollstuhlfahrer im Nambiatourismus, aber wenn man eine Sitzbank im VW-Bus ausbaut, bekommt man fast alle Rollstühle reingewuppt und fixiert. Und mittlerweile haben wir mehrere Unterkünfte in Nam, die rollstuhlfahrgerecht sind und auch unsere Fluglinie, die Air Namibia, hat einen eigenen Rolliservice. Hilfestellung ist immer da!“ Ich verkniff mir jetzt die Bemerkungen „Ich hab mir auch schon mal so böse im Sossusvlei den Zeh gebrochen, dass die Ärzte dachten, ich könne nie wieder normal gehen“ oder „Quadbiken in dem Dünen wird Ihnen sicher Spaß machen.“ –



„Klingt toll, ich werde es mal in unserer WG vorzeigen und mir im Internet ihre Seite anschauen.“ „Auf Wiedersehen.“

Der erste Gästekontakt und ich glaube, den sehen wir wieder. Im Hintergrund dampft der Ricoffee aus dem Carepaket. Man wird lockerer und jetzt kommen auch größere Menschengruppen. Meine Gefährten sind am Messestand so eingeteilt, dass meine „weggeheirateten“ und nun in Deutschland lebenden Angestellten die ewig gleichen Fragen beantworten: Beste Reisezeit? Wo liegt Namibia? Schlangen und Skorpione? Kriminalität? Welche Schuhe? Ein hübsches schwarzes Gesicht und spricht auch noch Deutsch – das senkt sofort die Angstschwelle. Ich kümmere mich um unsere Wiederholergäste auf dem von uns organisierten „Namibia-Klassentreffen“, um Pressekontakte, gebe Radiointerviews und



erkläre vor den Lokalfernsehkameras den

Unterschied zwischen Breitmaul- und Spitzmaulnashorn-Droppings. Dazwischen immer wieder Fachbesucher, denen ich die Vorzüge von Namibia aufzeige: gute Infrastruktur, luxuriöses Raumangebot – „vier Autos hintereinander sind ein Stau“ – kein Jetlag, tolle Selbstfahrmöglichkeiten, praktisch moslemfreie Zone und von Wüste über Tierwelt und freundliche Naturvölker nahezu alles, was sich der moderne Individualtourist erhofft und wünscht. Reisegäste



von uns helfen am Messestand aus. Sie sprechen die Mundart der „Inhimischen“ – auf manchen Messen braucht man eben Dolmetscher – und es wirkt extrem vertrauensfördernd, sobald die potentiellen Gäste feststellen, dass sie von erfahrenen Gästen beraten werden und nicht von Messehostessen, die aus Veranstalterprospekten vorlesen. Außer uns sind diesmal auf unserem Safari Erlebnisstand vertreten: Arifu Tours, ein namibischer Veranstalter für Ethno- und Angelreisen, Naua Naua Lodge aus der Nähe von Etosha als Beherbergungsbetrieb mit Flugzeug inklusive Kimberly Marx, der schwarzen Baroness und ein Autoverleiher – also geballtes Safariwissen für alle Aspekte des Namibiareisens.

Das wir hier ein ganz besonderes Land vertreten können, bekommen die Nachbarstände ständig mit, wenn ein Gast mit dem Finger über Südnamibia fährt und von seinen Etosha-Erlebnissen erzählt, Oma und Enkel vor der Buschschule stehen und Buschmannrasseln anfassen und getrocknete



Mopanewürmer unter lautem Quietschen verzehren, eine deutschsprachige Zeitung aus Windhoek mit Tourismusbeilage auf dem Messestand ausliegt, Menschen verträumt mit glasigen Augen vor dem Stand stehen und in Safari-Erinnerungen schwelgen, jemand die Namibia-Flagge anfassen möchte oder das Zebrafell wegkaufen, das Reiterstandbild aufgrund seiner Einzigartigkeit gelobt wird, nach dem alten Landcruiser auf der Farm x gefragt wird und ob der Dings immer noch auf der Dingsfarm irgendwo bei dem Ort, der mit „O“ anfängt, arbeitet und ob die Tochter von der Farm y schon verheiratet sei, dass wir gefragt werden, ob wir einen Swingerclub in Namibia betreiben, weil wir uns immer alle umarmen, ... Als wir alle schon fast komplett heiser sind, erwäge ich, den Unimog anzulassen, um die Sprinkleranlage in der Halle in Gang zu setzen, aber der



Schlussgong der Messe erlöst uns trockener. Namibia: Natürlich, rau, seelenvoll, befreiend.



Schlussbesprechung des Tages am Abend: Was für einen Eindruck hattet ihr, wie konkret waren die Fragen, was waren die Hauptängste, welche Tour ging am Besten, wann wollen die Leute kommen, was müssen wir morgen früh auslegen, was wurde aus dem Shop verkauft?... Die Reisen messen bis März des Jahres sind ein gutes Barometer, wie das Tourismusjahr werden wird. Am Abend nach der Messe: E-Mails an die Büros, um schon Flüge und Etosha-Buchungen zu veranlassen, Adressen weiterleiten, damit Unterlagen ausgesandt werden, Rückfragen, welche „Reiseträume“ eingegangen sind, Pressemitteilungen an die Lokalpresse mit ersten Photos von der Messe senden.

Afrika in Europa kommt spät zur Ruhe.





Auslandseinsatz! Der Plan war: Nachts einfließen in die Schweiz und vor den Messehallen in Zürich parken. Dann ist man das erste Fahrzeug, welches durch die Auffahrtschnecke in die Hallen kommt. Wenn man einen halben Tag später reinfahren will, muss man den Allradgang einlegen und seine Haftpflichtversicherung aktuell halten, um auf sein Messestandgelände zu kommen. An der Schweizer Grenze steht ein Grenzpolizist: „Was haben denn Sie geladen? Eisenbahnschweller, Steine und meinen Messestand“. „Dafür brauchen sie ein Carnet, damit sie den Messestand nicht verkaufen.“ Bergvölker! Wären Schweizer bei uns eigentlich



Damaras? dachte ich still. „Wieso verkaufen, gibt es gerade eine Schwellerknappheit in der Schweiz? Ich habe eine Buchungsbestätigung der Folgemesse in München, ich brauche dort meinen Messestand. Carnet kann ich jetzt nicht. Machen wir doch einen Plan. Ich habe einen Schleptop dabei, damit erstellen wir eine Inhaltsliste, die stempeln Sie, ich hinterlege eine Sicherheit und komme hier wieder nach der Reisenmesse zurück und wir vergleichen, ob ich noch alles dabei habe“. „Klingt vernünftig“. Na also, mit diesem Grenzer kann man doch reden. Dabei hielt ich Schweizer immer für engagierte Bedenkenträger, die Ihren Jahresurlaub als Impfhelfer auf Norderney verbringen und Bierdeckel sammeln, deren häufigster Suchbegriff im Internet "Haftpflicht" ist und die an Wochenenden mit der Familie die Trivial-Pursuit-Steuer-gesetz-Edition ("Wie hoch war 1976 der Spitzensteuersatz für alleinstehende selbständige Nebenerwerbslandwirte?") spielen. Beim Aufklappen des Laptops fällt mein Blick auf eine ungewöhnliche Steckdosenform. „Entschuldigung Herr Zöllner, haben Sie einen Adapter von Schweiz auf Welt?“



Nach 8 Stunden Wartezeit bis zum Schichtwechsel winkte mich der neue Schweizer Zöllner durch die Grenze. Nach Zürich ging es nun von den Rheinfällen an schnell bergab. Paul's Winterreifen brachten mich sicher und als erster zum Messegelände. Das Schweizer Fernsehen stand bereit, um die Ankunft der ersten Messeaussteller zu filmen. Eine „Toblerone“ entschädigt mich für das 5-malige Aufsitzen und Einfahren in das Messegelände, da die Kamerablende eingefroren war.



eingefroren war.

Der Aufbau des Messestandes folgte dann Routinen und auch die eigentlichen Messetage waren – mit Ausnahme der langen Hosen – ähnlich. Die Schweizer verstanden es auch, von ihrer Sprache mit den Gutturallauten – man wartete immer auf den Damara-Klick –, schnell ins Hochdeutsche zu wechseln. Merkwürdig. Hier zuckte keiner bei unseren Preisen. Und wieso kommen Schweizer eigentlich jedes zweite Jahr zurück nach Nam und nicht alle drei Jahre, wie der durchschnittliche deutsche Reisegast?

Beim nächtlichen Rausfahren aus der Messehalle

nach Ende der Messe kam ich an einem Parkhaus vorbei. Gut, dass ich in Zürich keinen Parkplatz suchen musste und direkt in die Halle hineinfahren konnte. Ein Tag im Parkhaus kostete hier so viel wie 2 Monate das Fahrzeug auf einer Farm in Namibia abzustellen. Und außerdem: 6.924 freie Parkplätze. So viele Autos haben wir in ganz Namibia nicht!





Die Zeit zum Namibiaforumstreffen wird mit Vorträgen im Verkehrsmuseum und im Pöschtl verbracht und damit, die nächsten Reiseangebote zu schreiben. Das Forumstreffen ist ein Wochenend-Treffen von Afrikaverrückten in einer Waldhütte am Faulensee mit Diavorträgen, Internet-Blog-Workshops, Gemsbock-Braai, Savanna Dry, Winterpotije und Feuerzangenpotije. Man trifft hier auf Namen wie Chrigu, Joli, Bazi, Osket, Savuti, Sammy... also ähnlich wie die Namensliste der Buschmannschule in Grashoek.



Flashlens hat mich nach meinem Bildervortrag heute in die Geheimnisse guter Kameraeinstellungen eingewiesen. Während beim Querformat mehr Darsteller nebeneinander ins Bild passen, kriegt man beim Hochformat mehr Leute übereinander drauf. Ein Vorteil, der vor allem Giraffen- und Pornofilmer interessieren dürfte. Ein täglicher Programmpunkt beim Forumstreffen ist



natürlich auch ein Gamedrive im offenen Unimog im Berner Oberland. (<http://www.videocommunity.com/pc/pc/display/2924/laurin/>) Zeitweilig wurden sogar Lamas gesichtet und natürlich auch ein paar Schweizer Büffel.



Auf zur nächsten Messe. In den drei Monaten Januar bis März entscheiden sich ungefähr 70 % der Namibiabuchungen für das Jahr. Man darf jetzt also nicht sückeln. Mit Mautgebühren bis nach Konschtanz, dann mit der Fähre über den Bodensee und in strammer Nachtfahrt durch Schneegeköber nach München. Auf dem Weg werden 3 Fahrzeuge aus dem Graben gezogen und das Spritgeld ist verdient. In meinem Buch „Ein Unimog erzählt“ wird dieses Kapitel wohl „Der Khaki-Engel“ heißen. Falls ich mit diesen klammern Fingern jemals wieder schreiben kann. Die Müdigkeit wird immer stärker.



Um nicht am Steuer einzuschlafen, denke ich mir schwierige Wörter aus wie zum Beispiel „Erdmännchenföhndauerwelle“ oder ich überlege, was ich wohl machen werde, wenn ich wieder zurück in Namibia bin: Meine Wohnzimmerwände mit Biltong dekorieren? Regentropfen zählen und nummerieren? Freundschaft mit einer Makalanipalme schließen? Einem namibischen Computerhacker ein paar ungewöhnliche Passwörter verraten z. B. „Sam“ oder „Tafellager“, Etwas Ulkiges erleben und für mich behalten? Ab



Landsberg erzähle ich mir Witze, die ich noch nicht kenne: „Warum haben wir in Namibia soviel Kreisverkehr? Weil die Lenkradschlösser von den geklauten Fahrzeugen noch eingerastet sind.“ Beim Griff zur Coca Cola fällt mir ein: „Die ist ja wie Boxer Harry Simon: Schwarz und schlecht für die Zähne“. Aus lauter Verzweiflung erfinde ich Bauernregeln wie „Will er nach Namibia hotten, muss der Bauer



globetrotten“. Langsam überfällt mich der Wahnsinn, im Autoradio höre ich. „Anhaltende Regenfälle mit Yoghurtgeschmack haben weite Teile der Namibwüste urbar gemacht. An der Wiederunurbarkeitsmachung der Touristenattraktion arbeitet eine internationale Expertenkommission aus zwei Finnen und einem Spezialisten“.

Dass man in Namibia normal ist, merkt man daran, dass hahahahoho hups hups. Ich fahre auf den Parkplatz und lege mich erst einmal schlafen. Die Messesaison geht weiter – soweit die Reifen tragen.



**Kontakt: Bwana Tucke –Tucke
info@bwana.de www.bwana.de**